

## Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni 2017

### Eröffnungsworte des Bundesinnenministers Dr. Thomas de Maizière MdB

*Es gilt das gesprochene Wort.*

Sehr geehrter Herr Staatspräsident Iohannis, sehr geehrte Frau Iohannis,  
sehr geehrte Frau Bundesrats-Präsidentin, liebe Frau Dreyer,  
sehr geehrter Herr Erzbischof Brauer,  
sehr geehrter Herr Taher Agha,  
Exzellenzen,  
liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Deutschen Bundestag und den Landtagen,  
sehr geehrter Herr Präsident der Vertriebenenverbände,

ich freue mich, dass viele Vertreter der deutschen Minderheiten aus Europa und den GUS-Staaten heute hier sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich beginne heute mit einem Gedicht. Mancher kennt es aus der Schule, mancher hat es vielleicht auswendig gelernt.

*"Es war, als hätt der Himmel  
Die Erde still geküßt,  
Daß sie im Blütenschimmer  
Von ihm nun träumen müßt.*

*Die Luft ging durch die Felder,  
Die Ähren wogten sacht,  
Es rauschten leis die Wälder,  
So sternklar war die Nacht.*

*Und meine Seele spannte  
Weit ihre Flügel aus,  
Flog durch die stillen Lande,  
Als flöge sie nach Haus."*

Dieses Gedicht stammt von Joseph von Eichendorff.

Es ist die "Mondnacht" - eines der bekanntesten Gedichte der Romantik. Und großartig vertont von Robert Schumann und Johannes Brahms.

Eichendorff gilt als einer der größten deutschen Schriftsteller der Romantik. Sein Geburtsort und seine heimatlichen Wurzeln liegen im heutigen Polen: im Schloss Lubowitz im damaligen Oberschlesien. Nun gehört Eichendorff - 1788 geboren - nicht zu den Vertriebenen, denen wir heute gedenken.

Wohl aber gehört er zu ihrem Kulturgut. Als Eichendorff die "Mondnacht" schrieb, hatte er die Wiesen und Wälder Oberschlesiens vor Augen. Wenn wir uns heute fragen, was unser Land und seine Menschen prägt, dann reicht nicht der Blick auf das "Hier und Jetzt".

Sondern es braucht auch einen Blick zurück in die Geschichte. Eine Geschichte, die geprägt ist

- durch Kulturräume,
- durch Landschaften,
- durch Traditionen und
- durch religiöse Mentalitäten.

Eichendorffs "Mondnacht" ist in der spezifischen Kulturlandschaft Oberschlesiens, seiner Naturverbundenheit und seiner Religiosität erwachsen.

Es gehört zu unserem identitätsstiftenden Kulturerbe, zu unserer gemeinsamen Literaturgeschichte ebenso wie die Dramen von Gerhart Hauptmann aus Schlesien, die Schriften von Immanuel Kant aus Königsberg oder die Werke von Johann Gottfried Herder aus Ostpreußen.

Heute Vormittag habe ich mit Zeitzeugen und Schülern aus dem brandenburgischen Erkner und dem deutsch-polnischen Haus in Gleiwitz gesprochen. Die jungen Menschen haben die Zeitzeugen befragt.

Für die allermeisten der heute Anwesenden gilt, dass ihre Kinder und Enkelkinder weder Krieg noch Vertreibung erlebt haben, weder unmittelbar noch als Nachkriegsgeneration - Gott sei Dank! Und vielleicht haben die Kinder auch nicht mehr das Gedicht von Eichendorff gelernt. Und gerade deswegen halte ich es für gleichermaßen wertvoll wie unentbehrlich, ein fortdauerndes und mahnendes Gedenken an Krieg und Vertreibung zu schaffen.

Dafür ist - davon konnte ich mich heute Vormittag erneut überzeugen - der persönliche und lebendige Austausch junger Menschen mit noch lebenden Zeitzeugen der beste Weg. Wir hatten eine wunderbare Stunde zusammen.

An unserem Gedenktag erinnern wir an Millionen Menschen, die in der Folge des Zweiten Weltkrieges aus den ehemals deutschen Gebieten in Mittel- und Südosteuropa geflohen sind oder vertrieben wurden. Millionen Menschen, die aus der eigenen, häufig zerstörten Heimat in ein ebenfalls oft verwüstetes Land flohen, das zwar auch ihr eigenes war, aber dessen Bewohner sie oft als Fremde behandelten.

In leider vielen Fällen fand eine Solidarisierung der Deutschen unter dem Dach der gemeinsamen Nationalität zunächst ebenso wenig statt wie eine Solidarisierung ob des geteilten kollektiven Schicksals.

Zu groß waren Not, Angst und Sorge. Zu unterschiedlich waren oft auch Mentalitäten, landsmannschaftliche Eigenheiten und christliche Konfessionsunterschiede. Und dennoch haben Sie, die überlebenden Flüchtlinge und Vertriebene, das Nachkriegs-Deutschland tatkräftig mit aufgebaut und auf diese Weise eine neue Heimat gefunden.

Heute - fast 70 Jahre später - erleben wir in der Welt wieder und immer noch Krieg, Gewalt, Flucht und Vertreibung.

Die Erfahrung verlorener Heimat, der Trauer über getötete Angehörige und der schmerzlichen Ungewissheit vor der Zukunft teilen auch die, die aus Kriegsgebieten schutzsuchend zu uns kommen. Davon werden Sie, Herr Taher Agha, uns persönlich berichten.

Auch diese Flüchtlinge erfahren nicht alle nur Hilfe und Unterstützung von Initiativen, Vereinen, Gruppen und einzelnen Bürgerinnen und Bürgern, sondern erfahren - das gehört zur Wahrheit dazu - in Teilen der aufnehmenden Bevölkerung Ablehnung ob ihres Fremdseins, ihrer Lebensformen und ihrer Religion. Eine solche Ablehnung trifft auch diejenigen, die wirklich schutzbedürftig sind.

Frieden zu leben und zu erhalten, das ist die Lehre aus der Geschichte, die die Alten den Jungen weiterzugeben haben. Dazu dient dieser Gedenktag! Und er dient dazu, sich aus einer richtig verstandenen Erinnerung an das eigene kulturelle Erbe immer wieder aufs Neue gegen Krieg, Flucht und Vertreibung einzusetzen - an unserem Gedenktag, der zugleich der Weltflüchtlingstag ist.

In diesem Sinne seien Sie alle herzlich willkommen!

Es ist uns eine besonders große Freude und Ehre, dass Sie, Herr Präsident Iohannis, zu uns gekommen sind: als rumänischer Präsident zu einer deutschen Gedenkveranstaltung.

Was für eine schöne Geste.

Vielen Dank.